Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 8 (1839)

Heft: 3

Artikel: Beobachtung eines saulicht-nervösen Fiebers bei fünf Pferden

Autor: Stehlin, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-591931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beobachtung eines faulicht: nervosen Fiebers bei fünf Pferden.

Von

Joh. Stehlin, Thierarzt in Benken, Cantons Basellandschaft.

Den 5. November 1829, Abends 6 Uhr, wurde ich zu einem fünfjährigen Wallachen berufen, an welchem man den Tag hindurch bei geringer Alrbeit eine ungewöhnliche Mattigkeit bemerkt hatte, jedoch ohne daß das Thier das Futter versagte. Ich fand dasselbe auf der rechten Seite mit ausgestreckten Füßen liegend; Die Temperatur des Körpers war vermehrt, der Puls klein, schnell, unregelmäßig, der Herzschlag fühlbar, das Althemhohlen etwas beschleunigt, jedoch ohne starke Bewegung der Rippen und Flanken; die Bindehaut des Auges war geröthet, ber Augapfel in etwas in seine Höhle guruckgezogen, die Pupille erweitert, das Maul schmierig und blaß aussehend. Nachdem dasselbe unge= fähr eine Stunde gelegen, wurde es unruhig und fing mit den Füßen zu schlagen an, wie wenn es Rolif= schmerzen hätte, vermochte sich aber nicht aufzurichten.

Bei der immer mehr zunehmenden Unruhe versuchte ich dasselbe mittelst Gehülfen auszuheben; allein es konnte sich das Thier so wenig dabei helsen, daß man es mit=

telst angebrachten Winden gleich einem todten Körper emporheben mußte. Nachdem es stand, genoß es etwas Futter und Getränk, stellte sich zum Uriniren an, brachte aber nur mit der größten Anstrengung und ohne Aushängen oder Vortreten des männlichen Gliedes etwas Harn weg, der ein gelbröthliches, dem Vier ähnliches Aussehen hatte.

Kaum stand es eine halbe Stunde bis es wieder, da es wie ganz gelähmt in den Säcken hing, auf die Seite gelegt werden mußte, auf welcher es nun ruhig liegen blieb. Bald nach Beendigung dieser Operation mit dem kranken Pserde, stürzte der neben ihm stehende ebenfalls fünsjährige Wallach, indem er ausstehen wollte, nieder, und zeigte ähnliche Erscheinungen wie das ersstere. Auch diesen richtete man bei immer mehr zunehsmender Unruhe auf, und derselbe konnte besser und länger stehen als jener.

Nicht lange hierauf geschah dasselbe mit einem dritzten sechsjährigen Wallach, so daß in Zeit von 6 Stunzten 3 Pserde in Säcke gehängt werden mußten, die den Tag hindurch noch zum Düngersühren gebraucht worden waren. Bei allen 3 Pserden wurden mit geringen Modificationen dieselben Erscheinungen vorgenommen.

Ich war bei diesen unerwartet rasch auf einander solgenden, plötzlich eintretenden Krankheitsfällen in nicht unbedeutender Verlegenheit, um so mehr, als sowohl der Eigenthümer als auch andere Personen der Ansicht waren: es gehe hier nicht mit natürlichen Dingen zu, und die Prognose auf keinen Fall günstig gestellt wers den konnte.

So mannigfaltigen Krankheitsursachen die Pferde überhaupt ausgesetzt sind, wodurch sie zu Krankheiten prästisponirt werden, so erkranken doch vorzüglich die Mühlespferde unserer Gegend, die besonders in diesem Spätsiahr bei dem lange andauernden naßkalten Regenwetter, weil sie oft halbe Tag lange im Freien stehen bleiben müssen, wodurch der durch strenge Arbeit ausgepreßte Schweiß zu schnell unterdrückt und die Hautthätigkeit gestört werden. Diesem Verhältnisse muß es auch zugeschrieben werden, daß wenigstens bei den obigen Pferden eine große Anlage zu der bei ihnen eingetroffenen Kranksheit vorhanden war und sich diese so schnell zu einem typhösen Fieber gestaltete.

Was die Behandlung anbetrifft, so wandte ich vorzüglich flüchtigreizende Mittel und namentlich eine Mischung von Baldrian = und Angelicawurz mit Kam= pfer, Alfand und Hirschhornöhl versetzt, theils in Latwergenform theils in Aufgussen mit Wein, abwech= selnd von 3 zu 3 Stunden an. Den zweiten Tag der Rrankheit murden die Se = und Excretionen gesteigert, der Mist gröber geballt, der Urin häufiger, zähe und schleimig abgesett, der Puls schneller und ungleich, der Herzschlag stark fühlbar; die Schwäche hatte zugenom= men, so daß die Pferde sich gar nicht mehr aufrecht halten konnten. Bei diesem Steigen der Rrankheit ver= suchte ich die Virginische Schlangenwurz zu 4 Loth auf die Gabe mit einem Quart Wein; nebenbei gab ich täglich zwei Klystiere von Aufgussen aus Chamillen und Baldrian, und machte flüchtige Einreibun= gen längs dem Halfe und Rücken, allein ohne Erfolg.

Der Herzschlag wurde pochend, selbst auf der rechten Seite fühlbar; der Puls war kaum mehr zu sühlen, so häufig, daß 80 bis 400 Schläge gezählt werden konneten; nicht bloß die Freslust sondern auch die Neisgung zum Getränk hatten sich verloren. Ich gab alle Hoffnung zur Nettung auf, weil ich nichts anders als eine gänzliche Auflösung und Fäulniß der Säste und solglich das nahe Ende aller 3 Pferde voraussah, welsches den 7. Tag der Krankheit eintras.

Die Section zeigte folgendes: Der üble Geruch, den diese Pserde mährend der letten Tage der Krankheit hatten, wurde nach ihrem Ableben viel ftarker; es stellte sich bald starke Auftreibung der Cadaver ein; aus Maul und Nase floß ein schwarzes, schäumendes Blut. Bei dem Abledern der Haut zeigten sich das Zellengewebe und das Fleisch schlaff, welck und mürbe; an vielen Stellen unter der haut und besonders länge dem Rücken traf man ftarte Blutergießungen an, Die Benen ftrogend von Blut; in der Bauchhöhle waren die Zerstörungen nicht so bedeutend; doch zeigten sich die Gingeweide, besonders der Magen und Darmeanal, aufgetrieben, da= bei schlaff und leicht zerreißbar; der Inhalt derselben mar wäßrig; die Schleimhaut ließ sich leicht lostrennen; die Leber erschien etwas aufgetrieben und mürbe, eben so die Milz; in der Brusthöhle hatten sich Ergießungen von lymphatischer Flüssigkeit gebildet; die Lungen waren groß, aufgetrieben, compakt und schwer; beim Durch= schneiden derselben floß ein schwarzes schäumendes Blut -heraus; das Rückenmark war breiartig, beinahe fluffig,

an einigen Stellen die umgebenden Häute desselben mit schwärzlichen Flecken besetzt.

Merkwürdig ist es, daß alle 3 Pferde mit einander erkrankten, alle drei in einem Tage krevirten, deren Kranksheit völlig gleiche Zufälle hatte, und sich nach dem Tode gleiche Sectionsdaten ergaben.

Eben so auffallend war es, daß in dem Stalle während der gangen Zeit ein zweijähriger wohlgenährter Benast von der Krankheit verschont blieb, obgleich er wegen Mangel an Platz nirgends anders hingestellt werden konnte. Wohl hatte sich derselbe in den ersten 2 Ta= gen etwas muthlos und trauria gezeigt, auch nicht die gehörige Freslust gehabt, wogegen, bei mangelnden anderweitigen Rrankheits = Symptomen, nichts als ein Pulver aus Schwefelantimonium, Alenis und Wach= holderbeeren verordnet, derfelbe wieder munter wurde, und bisdahin gesund geblieben ist, da doch 3 Wochen nachdem die 3 erkrankten Pferde aus dem Stalle weg waren, dieser aber nicht geborig gereiniget und ausgelüf= tet war; wieder ein frischgekauftes fünfjähriges Pferd die gleiche Krankheit bekam, das ich in meinen Stall nahm, auf ähnliche Weise wie die bezeichneten behandelte, und bei welchem dann Genesung erfolgte. sehr ich auch darauf drang, daß der Stall gehörig gereinigt werde, konnte ich es doch bei dem Unglauben des Eigenthümers, daß hier Ansteckung mit im Spiele sey, nicht dahin bringen, daß es geschah, und es wurde daher ein fünftes, achtzehnjähriges Pferd gekauft und in diesen Stall gestellt, nach 10 bis 14 Tagen von der Krankheit befallen und getödtet, da es sich nicht der Mühe tohnte, dasselbe in Behandlung zu nehmen.